

Der Büchertisch = Lectures

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera**

Band (Jahr): **33-37 (1983-1987)**

Heft 134

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hommage à Nicolas Dürr

Le vingt-cinq janvier 1984, Nicolas Dürr nous a été brusquement enlevé, dans sa soixante-troisième année. L'émotion des siens, de ses amis, des numismates et des amateurs d'art fut grande. Nous ne reverrions plus son amical sourire. Nous ne pourrions donc plus recourir à son indéfectible souci, non, à son plaisir de nous aider à étudier, rechercher, expliquer, et par dessus tout à aimer, à savourer la beauté des objets, à entendre leur message, qu'ils nous apportent au travers des âges.

Bâlois, issu d'une souche universitaire, Nicolas Dürr était prédestiné à la science historique. Il sut se former et remplir la mission que lui avaient infusé les siens: l'étude de l'antiquité, l'amour de ses œuvres. Sa sensibilité savait vous faire revivre les objets, les institutions qu'ils nous révélaient. Comme l'écrivait si justement Olivier Reverdin «la numismatique antique était sa spécialité, la métrologie antique, byzantine et médiévale n'avait pas de secrets pour lui. Dans les monnaies, il appréciait avec sûreté l'œuvre d'art, qu'il s'agisse des représentations animales, dans lesquelles les graveurs grecs excellaient, des profils divins et, surtout, des portraits hellénistiques et romains. Il appréciait tout autant les informations que livrent les trésors monétaires sur le destin des peuples, des dynasties, sur la chronologie et sur la succession des magistrats».

Nicolas Dürr consacra le meilleur de son activité à la numismatique: ses publications, toujours denses de science, reflétaient son sens extrême de perception de mille détails, sur lesquels il reconstruisait l'histoire de l'objet, le replaçait dans son contexte historique. Nos publications ont été enrichies par ses articles

sur la Grèce antique:

dans la Gazette 3/10, 23/90, 24/33, 29/7; dans la Revue des Musées de Genève, ses articles sur Sardanapale, les «cornuti»;

sur la numismatique romaine:

GNS 2/67, 3/28, 4/57, 5/58, 6/7 et JBHMB 1953/9

sur le Moyen Age:

GNS 30.74

Grâce à lui le Cabinet de numismatique de Genève s'est enrichi de précieuses pièces antiques. C'est en hommage à son conservateur que Mme Lucien Naville a fait don au Cabinet, de la bibliothèque et de la collection des poids byzantins, prestigieuse série d'une exceptionnelle qualité, d'une grande rareté, enviée par les conservateurs des plus grandes collections. Son catalogue en fut publié en 1964 dans GENAVA. Le Cabinet du musée de Genève perd en Nicolas Dürr un grand savant, un conservateur qui savait faire valoir, par son entregent, par la qualité de ses expositions, les richesses dont il avait la garde. La lecture de sa toute dernière publication (fin 1983) est enrichissante, émouvante par une sorte de prémonition qu'elle nous suggère.

Colin Martin

DER BÜCHERTISCH - LECTURES

Arthur Houghton, Coins of the Seleucid Empire from the Collection of Arthur Houghton; Ancient Coins in North American Collections (ACNAC) 4, American Numismatic Society. New York 1983, 122 Seiten, 77 Tafeln, 2 Tabellen.

In ihrer 1969 ins Leben gerufenen Serie «Ancient Coins in North American Collections (ACNAC)» hat sich die American Numismatic Society die verdienstvolle Aufgabe gestellt, wichtige Privatsammlungen antiker Münzen in Amerika zu publizieren. Bisher waren drei Bände erschienen: 1969 von Hyla A. Troxell die Norman Davis Collection, 1979 von K. Herbert die John Max Wulfing Collection in der Washington University,

1980 von J.D. Bishop und R. Ross Holloway die Wheaton College Collection. Als vierter Band in der Reihe ist nun die mit über 1300 Münzen wohl grösste zeitgenössische Privatsammlung von Münzen der Seleukidendynastie erschienen. Der Sammler Arthur Houghton ist gleichzeitig wohl einer der besten Kenner der Materie, und so geht das Buch weit über die blosser Katalogisierung hinaus. Das Werk wird zwar kaum die grundlegenden Werke von E.T. Newell (The Seleucid Mint of Antioch, 1918; The Coinage of the Eastern Seleucid Mints from Seleucus I to Antiochus III, 1938; The Coinage of the Western Seleucid Mints from Seleucus I to Antiochus III, 1941; u.a.m.) ersetzen können, doch wird man es immer da beziehen müssen, wo die

neuere Forschung zu von Newell abweichenden Schlüssen gekommen ist, vor allem in der Frage der Münzstättenzuweisung.

In der Münzstättenanordnung folgt Houghton nicht der geographischen Abfolge bei Newell (von Osten nach Westen in WSM, von Westen nach Osten in ESM), sondern er stellt das seleukidische Kernland mit seinen Münzstätten Antiochia, Seleukeia, Apamea, Laodikeia, Hierapolis und Kyrrhos voran, gefolgt von Kilikien dem westlichen Kleinasien und dem Hellespont, dann folgen Phönizien, Palästina und Coele-Syrien und erst anschliessend die östlichen Münzstätten von Mesopotamien, Babylonien, Susiana, Belutschistan, Medien sowie Hekatompylos und Baktra. Der Katalog ist kurz gehalten, wird aber da ausführlich, wo es sich um seltene Prägungen oder neuere, wenig bekannte Zuweisungen handelt. Alle Münzen sind auf 70 Tafeln abgebildet; die Abbildungen sind von ausgezeichneter Qualität, was leider auch heute noch immer keine Selbstverständlichkeit bei numismatischen Publikationen ist.

In zwei Tabellen hat der Autor versucht, in graphischer Art zu zeigen, welcher Seleukidenkönig wann und wie lange in den wichtigsten Münzstätten prägen liess. Diese Übersicht ist gerade für den unübersichtlichen und oft verwirrenden Ablauf der Geschehnisse der Spätzeit der Dynastie äusserst hilfreich.

Es ist zu hoffen, dass diese Publikation anspornt zu weiterer Beschäftigung mit der vielfältigen und äusserst interessanten Serie der Seleukidenprägungen. Noch sind nicht alle Rätsel gelöst, noch nicht alle Zuweisungen gesichert, und es wird immer wieder neue, bisher unbekannte Typen oder Varianten geben.

Hans Voegtli

Studia Paulo Naster oblata I. Numismatica antiqua; edit. S. Scheers. *Orientalia Lovaniensia analecta 12*, Louvain 1982. 340 Seiten, 40 Tafeln.

Der erste Band der Festschrift zum 70. Geburtstag des belgischen Fachgelehrten enthält eine Vielfalt von Beiträgen aus allen Bereichen der antiken Numismatik. Das Gros der Artikel ist der hellenistischen Münzkunst gewidmet, mit Beiträgen von Cl. Brenot (Masilien), A. Destrooper-Georgiades (Pnytagoras von Salamis), M. Thompson (Philipp II. von Makedonien), B. Mitrea, M. J. Price, M. Oeconomides, N. Waggoner (verschiedene Einzelprobleme zu Alexander dem Grossen), H. Nicolet (Athen), J. Youroukova (Seleukidenmünzen in Thrakien), O. Mørkholm (der attische Münzfuss in der Levante). Daneben finden sich auch Arbeiten zur frühen griechischen Numismatik (M. Radnoti-Alföldi und E. Paszthory zum Phanes-Stater), zur römi-

schen Münzprägung (R. Bogaert, C. Heyman, C. M. Kraay, E. Bernareggi, J. van Heesch, K. Biro-Sey, A. Robertson, J. Lallemand, R. A. G. Carson, P. Bastien), zur keltischen (K. Castelin, J.-B. Colbert de Beaulieu, J.-Cl. Richard et S. Scheers) sowie zur byzantinischen (J. P. C. Kent) Numismatik. Kollegen und Freunde des Geehrten haben hier einen Strauss von Forschungsberichten und Einzelstudien zusammengestellt, von denen die meisten die Aufmerksamkeit der Fachwelt durchaus verdienen. Sie legen auch Zeugnis ab von den weitgespannten Interessen des Jubilars, die auch aus der vorangestellten Bibliographie ersichtlich werden.

Es kann hier nicht der Ort sein, die einzelnen Beiträge vorzustellen und zu diskutieren, zu vielfältig sind die gebotenen Themen.

Ein zweiter Teil dieser Festschrift ist geplant, in ihm sollen Aufsätze zur Orientalistik im weitesten Sinn des Begriffes vereinigt werden (*Orientalia Lovaniensia analecta 13*: *Orientalia Antiqua*).

Hans Voegtli

Wolfram Weiser, Katalog der Bithynischen Münzen der Sammlung des Instituts für Altertumskunde der Universität zu Köln, Band 1, Nikaia. Abhandlungen der rheinisch-westfälischen Akademie der Wissenschaften, Sonderreihe Papyrologica Coloniensia Vol. XI. Opladen 1983. 370 Seiten; 36 Tafeln.

Der Titel des vorliegenden Buches täuscht. Es handelt sich nur in zweiter Linie um einen Katalog der in Köln vorhandenen Münzen von Nikaia, die das bisher bekannte Bild (etwa durch den *Recueil général* und die verschiedenen SNG-Bände) nur unwesentlich erweitern (der Autor gibt S. 314 eine Übersicht über die Inedita und die unedierte Varianten). Viel wichtiger sind die Untersuchungen, die der Autor mit dem vorhandenen Material durchgeführt hat, ergänzt durch weiteres aus Handel und Sammlungsbeständen. Es handelt sich um grundlegende Überlegungen zum Prägesystem des pontisch-bithynischen Raumes im 3. Jahrhundert n. Chr., ausführlich durchexerziert (mit genauem Stempelstudium) an den nikäischen Emissionen des Philipps Arabs, des Trebonianus Gallus sowie des Valerian I. und des Galienus. Einen breiten Raum nehmen dabei die recht häufigen Gegenstempel ein, die ein aufschlussreiches Bild über die währungspolitischen Zustände vermitteln und die zeigen, dass nicht nur in Rom, sondern auch in den Provinzen, am deutlichsten sichtbar natürlich an der handelspolitisch äusserst wichtigen *Provincia Asia*, versucht wurde, gegen die grassierende Inflation anzukämpfen. So interpretiert der Autor die Zahlengestempel

als Aufwertung des Lokalgeldes, während er vermutet, dass bildliche Gegenstempel, wenigstens zum Teil, andere Funktionen hatten (so etwa könnte der Nike-Gegenstempel die Münze zu einer Tessera gemacht haben, die als Eintrittsmarke für grosse Spiele, etwa beim Besuch des Kaisers, diente).

Wenn auch manche der durch die sorgfältigen Untersuchungen erarbeiteten Ergebnisse noch der Bestätigung durch ähnliche Arbeiten an vergleichbarem Material bedürfen, so hat der Autor doch gezeigt, welche Fülle an Informationen uns dieses lokale Aesgeld liefert, das zu lange von der Forschung vernachlässigt wurde. Er hat auch aufgezeigt, welche möglichen Wege dabei in Zukunft eingeschlagen werden können und müssen. Vermehrte Publikationen von kaiserzeitlichem Lokalgeld aus den grossen öffentlichen Sammlungen könnten dazu die notwendigen Grundlagen liefern.

Hans Voegtli

Sylloge Nummorum Graecorum: France, Bibliothèque nationale, Cabinet des Médailles. Collection Jean et Marie Delepierre. Mit 88 Tafeln. Paris 1983. FF 600.

Frankreich beginnt seine Sylloge-Serie mit einem eindrucksvollen Band, der Veröffentlichung aller Gold- und Silbermünzen der Sammlung Delepierre, die 1966 als Legat in das Pariser Münzkabinett gelangte. Verfasser sind Hélène Nicolet, Georges Le Rider und die beiden Besitzer. Das Werk ist ein Denkmal der Sammlertätigkeit eines sympathischen Ehepaares, das gemeinsam durch eine tiefe und breite klassische Bildung Zugang zur Welt der griechischen Münze fand. Marie Delepierre gibt im Vorwort ein bewegendes Lebensbild ihres Gatten (1889–1963), eines hohen Beamten der Défense nationale, der aber im Zweiten Weltkrieg Résistant war. Sie selbst, diplomierte in Philosophie und Archäologie, beteiligte sich intensiv an der Sammlung und konnte bis zu ihrem Tod 1973 an der Vorbereitung dieses Bandes mitwirken.

Es ist die grösste Griechensammlung, die seit der Schenkung de Luynes (1862) als Legat ins Pariser Münzkabinett gelangte, etwa 8000 Münzen, von denen hier die 3130 Exemplare in Gold und Silber (inkl. Billon) vorgelegt werden. Die Delepierres waren keine Zimeliensammler. Wohl suchten und schätzten sie die Schönheit der griechischen Münzen, doch wollten sie mit ihrer Sammlung das ganze Spektrum erfassen. In Schwächen und Stärken bestimmter Serien enthüllen sich Geschmacksrichtungen. Nicht sehr repräsentativ sind etwa die Reihen von Tarent, Kata-

ne, Gela und Messana; überhaupt liegt der Akzent eher auf den archaischen und klassischen Perioden und in diesem Rahmen auf den Geprägten des griechischen Mutterlandes. Glänzend vertreten sind Olynthos (mit 10 Tetradrachmen), Larisa, die Phoker, das Arkadikon, Kreta, einzigartig, mit 220 Münzen, ist die Sammlung von Elis, begünstigt durch Funde der letzten 40 Jahre.

Die Beschreibung folgt den Normen der Sylloge. Es werden Literaturhinweise, besonders Zitate von Münzcorpora (z. B. Boehringer, Syrakus; Seltman, Elis) gegeben, aber keine Prägedaten. In der Wiedergabe der Inschriften hätte man sich mehr System gewünscht; sie erscheinen in epigraphisch genauer Wiedergabe oder in gewöhnlichen griechischen Versalien oder sogar in griechischer Kurrentschrift. Bei den Literaturhinweisen spürt man die lange Vorbereitungszeit; neuere Monographien wie zum Beispiel Rutter über Kampanien oder Jenkins-Westermarck über Kamarina konnten nicht mehr berücksichtigt werden. Die Angaben über die Stammbäume der einzelnen Exemplare sind lakonisch, für Knidos zum Beispiel konnte ich, dank der Angaben des Cabinet des Médailles, ausführlichere Stammbäume geben als hier der Sylloge-Text.

Die Tafeln sind ausreichend und sehr lesbar; eine etwas plastischere Qualität hätte man sich gerne bei dieser schönen Sammlung gewünscht. Stempelverbindungen sind durch Striche auf den Tafeln bezeichnet; ein paar zusätzliche fielen mir beim Durchblättern auf: 91/92, 134/136, 527/528, 2705/2709, jeweils Vorderseitenstempel. In Knidos wurde die durch Stempelreihen gesicherte Abfolge nicht berücksichtigt: 2704/6/8/10 gehören zur «Serie III», 2703/5/7/9 zur «Serie IV». Auf den lykischen Münzen stehen nicht Satrapennamen, sondern die Namen der Lokaldynasten in lykischer Schrift: 2803/4 «Täthiväibi», 2805 «Spnntaza», 2805 «Trbbenim».

Einen besonderen Hinweis verdient die Serie Agina. Die Delepierres konnten einen grossen Staterenfund von Megalopolis erwerben, den schon vorher H. Nicolet an versteckter Stelle (Frappes et ateliers monétaires dans l'antiquité et au moyen-âge, Belgrad 1976, 5–12) veröffentlicht hatte; er wird jetzt vorbildlich präsentiert. Die zukünftige Forschung wird sich für Aufbau und Abfolge der äginäischen Prägungen an diesen Fund halten, da hier wichtige Stempelverbindungen nachgewiesen werden können.

Die Sylloge-Formel ist für eine solche Sammlung besonders geeignet; zur erhoffen sind weitere Bände mit Schätzen des Cabinet des Médailles, zum Beispiel auch die Bronzen der Sammlung Delepierre. Den Verfassern gebührt für diesen ersten Band grosser Dank.

Herbert A. Cahn

Ruprecht Ziegler, *Der Schatzfund von Brauweiler, Untersuchungen zur Münzprägung und zum Geldumlauf im gallischen Sonderreich*. Rheinland-Verlag Köln. 1983. 180 Seiten, 1 Faltkarte, 56 Tafeln.

Das vorliegende Buch stellt in mustergültiger Form den 1971 in Brauweiler, Erftkreis, entdeckten Schatzfund von 2623 Antoninianen der Jahre 254–275 vor. Die Münzen sind zu 21 % Prägungen der in Rom anerkannten Kaiser, 79 % entfallen auf die gallischen Gegenkaiser beziehungsweise auf lokale Imitationen. Von den gallischen Kaisern sind Victorinus (215 St. inkl. Imitationen) und die beiden Tetrici (1833 St. inkl. Imitationen) am stärksten vertreten. In seiner Zusammensetzung entspricht der Schatzfund von Brauweiler damit weitgehend anderen Schatzfunden aus der gleichen Zeit.

Die besondere Bedeutung dieser Publikation liegt darin, dass hier erstmals in grösserer Masse Münzen von Victorinus und Tetricus auf ihre metallurgische Zusammensetzung hin untersucht wurden (durch Röntgenspektroanalyse, einige ausgewählte Stücke auch durch Lösungsanalyse; zu den Verfahren 87–89). Die Ergebnisse wurden genutzt, um für einen Bereich der antiken Numismatik, in dem wegen der ungeheuren Masse an Material die Untersuchung von Stempelpkopplungen aussichtslos bleiben muss, in Verbindung mit Gewichtsmessungen und Heranziehung gleichzeitiger anderer Funde trotzdem Prägeabfolgen und Prägerhythmen feststellen zu können. Ziegler zeigt hier exemplarisch die Möglichkeiten der Anwendung der Archäometrie für die antike Numismatik und hier besonders für alle Bereiche, wo die herkömmlichen Mittel des Numismatikers allein bislang versagten. Dabei sind alle Arbeitsschritte und Ergebnisse dank einer Fülle von Tabellen und Graphiken nachvollziehbar.

Den Hauptteil des Textes macht, nach Kaisern geordnet, die Behandlung der einzelnen Prägungen aus (7–81).

Die schlechte Metallzusammensetzung vieler Münzen des Claudius II. und der postum für diesen Kaiser geprägten Münzen ist nach Ziegler die Schuld des rationalis Felicissimus, der, wie Aurelius Victor *Caes.* 35, 6 und andere berichten, aus Angst vor der Aufdeckung seiner Machenschaften kurz vor dem Regierungsantritt Aurelians mit dem Münzstättenpersonal einen Aufstand wagte. In diesem Fall konnte also die Metallanalyse unsere literarischen Quellen bestätigen. – Das von Felicissimus völlig zerrüttete Währungssystem versuchte Aurelian durch seine Reform von 274 wieder zu stabilisieren (25–30).

Der Schwerpunkt der Untersuchungen liegt, der Zusammensetzung des Fundes ent-

sprechend, bei den Prägungen der Tetrici. Nach einer Rekonstruktion der Abfolge der Prägungen in den Münzstätten Köln und Trier (38–60), wobei die Ergebnisse zum Teil von denen der früheren Arbeiten von Elmer, Lallemand/Thirion und Lafaurie abweichen (Einzelheiten würden hier zu weit führen; u. a. stellten sich mehrere bislang für hybrid gehaltene Münzen als reguläre Prägungen heraus), kommt Ziegler zu den historischen Folgerungen (60–65):

Nach einer nur geringen Münzprägung zu Anfang der Regierungszeit nahm mit der Ernennung des jüngeren Tetricus zum Caesar etwa Mitte 272 das Prägevolumen in beiden Münzstätten des gallischen Reiches rapide zu. Diese Zunahme war nur möglich durch eine deutliche Feingehalts- und Gewichtverschlechterung, begleitet von einer raschen und unsorgfältigen Machart der Münzen. Ziegler bringt sie überzeugend mit gewaltigen Donativen an das Heer in Verbindung, die Tetricus zur Sicherung der dynastischen Nachfolge und damit zur Stabilisierung seiner Herrschaft an das Heer auszahlte. «Die dynastische Politik, die sich vor dem Hintergrund politisch wie militärisch äusserst instabiler Verhältnisse abspielte, war somit aller Wahrscheinlichkeit nach die Ursache für einen inflationär wirkenden Prozess (61).» Ziegler hätte hier noch darauf hinweisen können, dass Tetricus als Senator noch mehr als die Soldatenkaiser vor ihm darauf angewiesen war, das Heer für sich zu gewinnen. Als es in der zweiten Hälfte seiner Regierungszeit immer wieder zu Revolten kam, wusste er sich schliesslich nicht mehr anders zu helfen, als Aurelian zum Einmarsch in Gallien aufzufordern (siehe hierzu I. König, *Die gallischen Usurpatoren von Postumus bis Tetricus*, München 1981, 160,; 174f.; 177).

In der letzten Phase der Prägungen des Tetricus stiegen der Silbergehalt und das Gewicht der Antoniniane wieder an, obwohl das Prägevolumen kaum absank. Gleichzeitig wurde durch die Eröffnung einer zusätzlichen Offizin in Trier die Ausführung der Münzen wieder sorgfältiger. Ziegler sieht hierin eine Antwort auf die der Reform von 274 vorausgehenden Bemühungen Aurelians um Verbesserung seiner Währung, was offenbar zu verstärktem Einströmen von Münzen Aurelians nach Gallien geführt hatte.

Angesichts der stereotypen und zumeist nachlässig ausgeführten Münzbilder fragt sich Ziegler nach der Bedeutung der Antoniniane des gallischen Reiches als Mittel der Propaganda. Er kommt zum Schluss, dass im gallischen Reich die Rs.-Bilder mehr der Unterscheidung von Münzstätten, Offizinen und Emissionen als der Propaganda dienten. Dass die gallische Zivilbevölkerung auch die wenigen ständig wiederholten Aussagen der

Münzen nicht verstand, zeigen die zahlreichen Imitationen der Tetricus-Münzen mit fehlgedeuteten Bildern und Legenden. Durch die ständige Wiederholung wichtiger Schlüsselbegriffe der Politik sollten nach Ziegler offenbar insbesondere die einfachen Legionäre angesprochen werden.

Die Imitationen (74–81) machen etwa 2% des gesamten Fundes aus. Ziegler führt ihr Auftreten auf den Mangel an offiziellem Geld nach der Auflösung des gallischen Reiches zurück: die Unsicherheit in Gallien hatte eine Verlegung der Münzstätten von Köln und Trier nach Lugdunum erzwungen und machte einen Transport grösserer Geldmengen nach Nordgallien unmöglich (diese Erklärung ist überzeugender als die von König a.a.O. 171).

Die Röntgenspektalanalyse der Imitationen aus dem Fund von Brauweiler ergab fast völliges Fehlen von Silber und starke Verunreinigungen, die darauf schliessen lassen, dass für diese Prägungen Altmetall, zum Teil sicher Sesterzen, eingeschmolzen wurde. – Dass solche lokalen Imitationen weit zirkulieren konnten, beweisen Stempelkopplungen mit Exemplaren aus Funden in Belgien und in Frankreich zwischen Seine und Loire.

Schliesslich geht Ziegler noch auf die Datierung und historische Einordnung des Fundes von Brauweiler ein (82–86). Da in ihm alle Emissionen der Tetrici vertreten sind, die Zahl der Imitationen noch klein und ihr Gewicht noch recht hoch ist, kommt als Vergrabungszeit nur 274–275, kurz nach dem Ende des gallischen Sonderreiches, in Frage. In diesen Jahren der ständigen Germaneneinfälle nach Gallien wurden hier mehr Münzschatze als in irgendeiner anderen Zeit verborgen. Ziegler legt eine neue Karte aller Schatzfunde der Jahre 270–280 aus Gallien vor (nach S. 180), mit deren Hilfe er Aussagen über die wechselnden Stossrichtungen und Einfallswegen der germanischen Raubzüge nach Gallien machen kann.

Im Katalog ist jede einzelne Münze mit Prägestätte, Zitat (für das gallische Reich nach Elmer), Münzstättenigle, Stempelstellung, Gewicht und gegebenenfalls Inventarnummer aufgeführt. Die 56 Tafeln bieten aus dem umfangreichen Material eine anschauliche Auswahl, wobei darauf Wert gelegt wurde, auch die häufig vernachlässigte unscheinbare Massenware zu berücksichtigen. (Bei etwas sparsamerer Anordnung hätten sich hier aber 7 statt 6 Reihen Münzen pro Tafel unterbringen und damit 8 Tafeln einsparen lassen).

Um zu einer abschliessenden Beurteilung zu kommen: Diese Arbeit, die das Material aus allen erdenklichen Richtungen angeht, ist weit mehr als eine übliche Schatzfundpublikation; sie stellt für unsere Kenntnisse über

die Prägungen des gallischen Reiches wie auch in ihrer allgemeinen Methodik eine wichtige Bereicherung dar.

Dietrich O.A. Klose

Quellen zur Geschichte der Alamannen: Inschriften und Münzen. Mit einer Zeittafel von 213 bis etwa 530 [sowie] Corrigenda und Addenda zu den Bänden I und II (Quellen zur Geschichte der Alamannen Bd. 6, Heidelberg. Akad. d. Wiss., Kommiss. f. Alam. Altertumsk., Schriften Bd. 9). Heidelberg 1984 (J. Thorbecke Verlag Sigmaringen). ISBN 3-7995-6309-1.

In der Reihe «Quellen zur Geschichte der Alamannen» legen G. Gottlieb und W. Kuhoff (beide Augsburg) einen Ergänzungsband vor, der ausser Nachträgen und Berichtigungen eine sehr sorgfältige Zusammenstellung der einschlägigen antiken Inschriften und Münzen aufweist. Letztere sind auf S. 58–84 von W. Kuhoff eingeleitet, bestimmt und nach Art des Gesamtwerks beschrieben (mit Übersetzung der Umschriften) sowie durch mehrere Texteinlagen ergänzt, die v. a. historische Bemerkungen zu einzelnen Stücken, Herrschern oder Zeitabschnitten aufweisen (von Caracalla bis Valentinian I.). Die wissenschaftliche Dokumentation ist knapp, aber auf dem neuesten Forschungsstand; die Zwischentexte überzeugen durch ihre klare, übersichtliche und lesbare Form. Zwei Tafeln zeigen Münzen v. a. der Münchner Sammlung. Man wird diese vorzügliche Quellsammlung, die eine ausführliche Zeittafel mit Angabe der wesentlichen Zeugnisse (gleichfalls von W. Kuhoff) abrundet, allen Lesern – zumal in der Schweiz – empfehlen dürfen.

Th. Fischer

G. Werdnig, Le oselle, monete-medaglie della repubblica di Venezia, Milan 1889. Rééd. Lint, Trieste, 1983. Traduzione a cura di Elda Winsemann Falghera

L'ouvrage de G. Werdnig est paru en original à Milan, en 1889, en allemand. Il est non seulement épuisé mais rare depuis plus de cinquante ans. Les Editions Lint font ici œuvre utile, en mettant à la disposition des numismates de notre génération une réédition, chose inespérée. De plus, et c'est là le mérite de cet éditeur, il l'a fait traduire en italien. Enfin, *last but not least*, la présentation de l'ouvrage en est rajeunie, adaptée aux exigences modernes: les reproductions ne sont plus sur des planches en fin de volume. Chaque oselle est illustrée dans le catalogue descriptif. L'ouvrage est ainsi d'une consultation agréable.

La succession des types, l'évolution de leur illustration, saute aux yeux du lecteur, qui a ainsi une image chronologique de cette curieuse série monétaire. Ce terme est ici, à vrai dire, impropre puisqu'il s'agit de monnaies-médailles, comme le rappelle le titre même de l'ouvrage.

Les numismates connaissent l'origine et l'usage de ces pièces qu'ont fait frapper les doges de Venise dès Antoine Grimani (1521-1523) jusqu'à la fin du XVIII^e siècle, par Ludovic Manin (1789-1797).

Rappelons ce que sont les oselles. Respectant une ancienne coutume, le doge offrait à l'occasion des fêtes de Noël un cadeau au patriciat de Venise. Cet usage, introduit dans la seconde moitié du XIII^e siècle était un acte reconnaissant de la dépendance du doge au patriciat. Longtemps ces dons furent faits sous forme de produits de la chasse de sauvagine. Plus tard en comestibles ou leur équivalent en monnaies. Dès 1521 uniquement sous la forme d'une monnaie nouvelle: l'oselle, mot à rapprocher du français «oiselle». Les oselles se frappaient presque exclusivement en argent, quelques unes en or. Leur poids variait entre 9,3 et 9,8 g. Celles d'or étaient de quatre ou de cinq sequins. Leur diamètre variait entre 28 et 37 mm. L'illustration des oselles a varié. Au droit, le Christ assis bénit le doge auquel saint Marc remet le *vexillum*. Plus tard saint Marc est seul en face du doge. Dès le milieu du XVIII^e siècle apparaît l'effigie de la Vierge Marie, puis des figures féminines symbolisant, entre autres, la Justice, la Prudence.

Au revers, le plus souvent le nom du doge, une date, quelques allégories de Vertus, des allusions à la vocation maritime de Venise.

La série des oselles est un livre d'images de l'histoire de Venise et de ses doges, dont le règne a rarement dépassé dix années. Les héraldistes trouveront les armes des doges, les marchands une appréciation du degré de rareté des pièces. En résumé un ouvrage utile et même indispensable dans toute bibliothèque numismatique.

Colin Martin

Françoise Dumas et Jean-Noël Barrandon, Le titre et le poids de fin des monnaies sous le règne de Philippe-Auguste. Paru dans le I^{er} Cahier Ernest-Babelon, édition du CNRS. 1982.

Cette nouvelle série de Cahiers s'ouvre sur une étude menée à l'occasion du colloque consacré à «La France de Philippe-Auguste. Le temps des mutations» (septembre 1980). Madame Dumas y a présenté un exposé sur les monnaies du royaume de France de cette époque, travail qui paraîtra dans les actes de ce colloque.

Le présent cahier adopte un point de vue différent. Il est consacré à la recherche du titre, ou de l'aloi, des monnaies de cette période. L'homme d'aujourd'hui a de la peine à se représenter le domaine royal à l'époque de Philippe-Auguste (1180-1223). Il ne comprenait alors que Paris, Orléans, Bourges et Sens, modeste royaume dont Philippe-Auguste décupla la surface par l'acquisition de la Normandie, de la Touraine, du Poitou, de l'Anjou et du Maine.

Le droit exclusif de battre monnaie avait depuis longtemps échappé au roi. Petit à petit des seigneurs laïcs ou ecclésiastiques avaient pris la liberté, lorsqu'ils ne l'avaient pas obtenue, d'exploiter les ateliers à leur guise, sinon à leur profit. De là la multiplication des espèces courantes. L'extension du royaume ne fit que rendre encore plus confuse la circulation des monnaies. Philippe-Auguste fit un effort méritoire pour unifier ses monnaies, dont plusieurs circulaient à peu près à la même valeur, d'autres selon un rapport établi par les autorités.

Les problèmes abordés par F. Dumas et J.-N. Barrandon sont ceux découlant de la circulation simultanée de monnaies dont le poids et le titre varient non seulement d'un atelier à l'autre, mais aussi souvent à l'intérieur des frappes issues d'un même atelier. Dans une première étape il a fallu à nos auteurs choisir les monnaies assez représentatives des conflits de la circulation d'alors. L'analyse du titre, et du poids, pourrait paraître simple. Il pose en réalité nombre de questions car les pièces qui nous sont parvenues ont été rognées, se sont oxydées au cours des âges, ce qui rend difficile la détermination de la quantité d'argent qu'elles contenaient au jour de leur émission. Les documents écrits, les ordonnances sont rares; ils ne permettent pas toujours d'identifier avec certitude les pièces mentionnées. D'ailleurs sait-on si les pièces qui nous restent avaient toutes été frappées en respectant scrupuleusement l'ordonnance souveraine?

Ces quelques allusions aux difficultés nous montrent combien l'entreprise de nos auteurs était difficile. Les résultats qu'ils nous apportent n'en ont que plus de mérite. De précieux tableaux nous donnent, pièce par pièce, le pourcentage et le poids de l'argent et du cuivre de chacune d'elles. Ces analyses leur permettent de résumer leur étude: si l'on veut se faire une idée du monnayage, il est bon de mettre les monnaies royales au centre de cette synthèse. Le «parisis» est la monnaie du nord du royaume, en face de laquelle subsiste le petit denier flamand. Le dernier tournois est substitué à la monnaie angevine. Celles de Blois et Chartres s'effondrent, du niveau parisis à un niveau inférieur au tournois dont l'influence est croissante.

L'éventail des monnaies seigneuriales reste très ouvert. Elles n'ont pas, et de loin, la stabilité des monnaies royales. Il se crée néanmoins entre ces dernières monnaies des liens, d'égalité ou de subordination. Si la monnaie la plus courante est le denier, pesant 1 g environ, le gros tournois, quatre fois plus lourd, prend de plus en plus d'importance, corollaire du développement du commerce. Ce travail est en résumé d'une importance capitale pour qui veut avoir une idée exacte de la situation monétaire au siècle de Philippe-Auguste.
Colin Martin

Karl-Josef Gilles, Eine karolingisch-ottonische Münzfälscherwerkstatt in Trier? In Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier, Heft 15, 1983

Intéressante étude, qui est complétée par un Supplément au catalogue des trouvailles monétaires mérovingiennes et carolingiennes.
Colin Martin

Trier Zeitschrift für Geschichte . . . 46. Jahrgang, 1983. Ce numéro est particulièrement utile pour les numismates qui y trouveront nombre d'articles intéressants. Margot Balzer y publie: *Die Alltagsdarstellungen der treverischen Grabdenkmäler*. Cette étude comporte tout un chapitre consacré à *Die Kontorszenen und die Zahlungsszenen* (pp.46-59). Les planches 61,65,69,79 et 82 notamment nous montrent un personnage comptant les pièces de monnaie qu'on lui apporte en sacs.

Karl-Josef Gilles étudie *Eine constantinische Gussmünze aus Trier*, aussi *Zur Münzprägung des Honorius in Trier* (pp.225-229, pl. 1)

Raymond Weiller: *Ein spätmittelalterlicher Münzfund von Büdlich* (pp.247-256), trésor de 920 monnaies du XIIe siècle, dont la majeure partie issue de l'atelier de Trèves; 84 de Metz.

Gerd Martin Forneck: *Drei Münzschatze des Trierer Landes aus dem XIV. Jahrhundert* (pp.257-276, 8 pl.) trésors comptant ensemble 324 pièces d'argent, et 2 d'or. De nombreux gros tournois, la plupart français, dont une cinquantaine sont reproduits, nous rappellent la grande trouvaille faite à Lausanne (RSN.43.1963.53-112).
Colin Martin

ADDENDA

Nous avons signalé (GNS.33.1983.102) la publication du Catalogue des monnaies impériales d'Alexandrie conservées à l'Institut d'histoire de l'antiquité de l'université de Cologne. Aujourd'hui paraissent sous la plume d'Angelo Geissen et de Wolfram Weiser, le

volume 4 consacré à la période partant de Claude le Gothique (nos 3015 à 3626) et le volume 5, qui est l'index des quatre premiers volumes. Index fort détaillé qui donne tout son prix à la publication de cette riche collection.
Colin Martin

ALTES UND NEUES - NOUVELLES D'HIER ET D'AUJOURD'HUI

Commission Internationale de Numismatique
Vorstandssitzung 26. bis 28. März 1984

Am 26./27. März 1984 trafen sich die Vorstandsmitglieder der Commission Internationale de Numismatique zu ihrer Jahrestagung in Berlin (DDR). Leider war der Präsident, Dr. R.A.G. Carson (England) durch Krankheit an der Teilnahme verhindert; an seiner Stelle übernahm Vizepräsident Prof. P. Berghaus (BRD) die Leitung der Sitzungen. Zwei weitere Mitglieder, Prof. E. Bernareggi (Italien) und J.G. Giard (Frankreich) konnten nicht an der Sitzung teilnehmen. Die übrigen sechs Mitglieder waren anwesend.

Aus den Verhandlungen und Beschlüssen seien hervorgehoben:

- Die Delegation von Prof. P. Berghaus an die Vorbereitung des 10. Internationalen Numismatischen Kongresses in London, 8. bis 12. September 1986, der unter dem Patronat der Kommission steht.
- Die Erhöhung des Mitgliederbeitrages auf sFr. 200.- ab 1985, da die bisherigen Einkünfte die Aufwendungen nicht mehr decken.
- Die Fortsetzung der Veröffentlichung von Compte-Rendu (Jahresbericht mit Artikeln von allgemeinem Interesse, zum Beispiel Geschichte der Münzkabinette) und Newsletter (zwei Nummern im Jahr).